



Fünf Jahre!

Kleinefeine Schreibschule für Jung & Alt
Dr. Erna R. Fanger Hartmut Fanger MA

Lyrik-Buchtipp Juni 2018

© Erna R. Fanger

„SCHWEBEND, SOMMERLEICHT UND FORMSCHÖN“

*Sie drängen heran
Sie lockern sich lösen sich auf
die Juniwolken*



Wakayama Bokusui: „IN DER FERNE/DER FUJI WOLKENLOS/HEITER“, Moderne Tanka, Manesse Verlag München 2018, ausgewählt, übersetzt und mit einem Nachwort von Eduard Klopfenstein.

Mit diesen Tankas, der ältesten Gedichtform Japans, liegt uns eine moderne Variante des Genres vor, die teils abweicht von der strikt vorgegebenen Form, auf die wir gleich noch zurückkommen, versehen überdies mit fünf Original-Kalligrafien des Autors. Und es ist das Verdienst des herausragenden Japanologen Eduard Klopfenstein, dass Wakayama Bokusui (1885-1928), seines Zeichens Tanka-Großmeister und in diesem Genre als Klassiker der Moderne Japans geltend, nun erstmals dem deutschsprachigen Publikum zugänglich gemacht wird. In fünf Gruppen, den Lebensabschnitten des Dichters folgend, verschafft er uns einen im wahrsten Sinne des Wortes erlesenen Überblick über das lyrische Gesamtwerk. Jeweils mit Jahreszahl versehen, folgt der Leser den jahreszeitlich bedingten und gelegentlich durchscheinenden biografischen Spuren Bokusuis in 31 Silben – in Japan spricht man von Moren, die streng genommen nicht mit Silben gleichzusetzen sind, sondern eine davon unterschiedene Takteinheit bilden. Wobei die Magie des Tankas sich aus der Diskrepanz zwischen der strikten Form und der darin sich manifestierenden Poesie und Lebendigkeit des Augenblicks speist, in dem die Zeit den Atem anzuhalten scheint: „Zart sprießende/junge Blätter des Zelkova-Baums/wie im Fluss –/kleine sich kräuselnde Wellen/schwappen wohl gar ans Fenster.“

Das Frühwerk Bokusuis (1904-1910) ist zunächst von der Naturerfahrung im Zuge einer glücklichen Kindheit geprägt, wo er mit den tiefen Wäldern ebenso wie mit den Berghängen, Schluchten und Wasserläufen seiner Heimat, als Gymnasiast mit dem Meer, in Berührung kam. Zugleich ist es aber auch die Beziehung zu den Eltern, die Eingang in seine Dichtung findet: „Vater! Mutter!/Wie ehrwürdige Göttergestalten/habt ihr gelebt/getragen von Erinnerungen/unter Kirschblüten“. Später die Erfahrung einer unerfüllten Liebe, stets getrieben von einer latenten, nicht näher bestimmbar Sehnsucht, die ihn zu den ersten der noch selbst verlegten Sammlungen, „Stimme des Meeres“ (1908), „Allein kann ich singen“ (1909), „Abschied“ (1910) inspirierte und wo er mit Letzterer den Durchbruch schaffte: „Mitten im Hain/eines alten Tempels/in einem Häuschen/wohnte ich – wartete/Abend für Abend auf dich.“

Es folgen in der zweiten Schaffensphase (1910-1912) Jahre finanzieller Entbehrung mit ständigem Wohnortwechsel, getrübt nicht zuletzt durch die Neigung zum Alkohol – „Jetzt jetzt gerade!/Noch in den Knospen stehend/doch

schon verdorrt – /meine jungen Tage/möchte ich ins Meer versenken“, aber letztlich auch die Begegnung mit einer Frau, die er ohne Einwilligung der Eltern heiratet.

Erst im Zuge der dritten Schaffensphase (1913-1917), mit der Heirat der gleichwohl Tanka dichtenden Ota Kishiko, stabilisiert sich sein Leben allmählich: „Meine Frau unten/ich im oberen Stock – öffnen/von Zeit zu Zeit/je ein winziges Fenster/in den wolkenverhangenen Tag.“ Mehr und mehr entfaltet sich jetzt seine Kreativität, obschon stets mit sich und den prekären Verhältnissen hadernd, was sich teils in bitterer Selbstironie Ausdruck verschafft: „Mich selbst betrachte ich/mit Hohn und Spott/Doch vor meinen Augen/sind die Kinder selbstvergessen/in ihr Spiel vertieft.“

Mit zunehmender Reife und Sensibilität gewinnt Bokusui Mitte dreißig in der vierten Schaffensphase (1918-1920) gegenüber den Widrigkeiten der Existenz zunehmend an Distanz und Gelassenheit, gepaart mit einer gesteigerten Wahrnehmungsfähigkeit gegenüber der Natur. Diese sollte er nun nicht zuletzt auf seinen Reisen, wesentlich jedoch im Zuge seines Umzugs von Tokio in eine ländlichere Gegend, in ihrer ganzen Vielfalt kennenlernen: „Die Welt ringsum/ein Spiegel voller/Helligkeit –/Zartgrünes Sommerlaub/regt sich jetzt beginnt zu winken.“

Sein Schaffen der letzten Jahre (1921-1928) ist weiterhin geprägt von reicher Naturerfahrung – „Innig verbunden/schwangen zwei Lerchen/sich zwitschernd empor/weiter und weiter zwitschernd/hinein in die Tiefen des Himmels“. Inspiriert zusätzlich von seinen Wanderungen durch die ihm bislang unbekannt hochalpine Bergwelt, die tiefe Spuren in ihm hinterlässt und ihm zunehmend innere Ruhe beschert: „Himmel und Erde/das Herz der Welt liegt/entblößt vor Augen:/in seinem vollen Glanz/der hohe Fuji-Gipfel.“ Seine finanziellen Verhältnisse konnte er soweit verbessern, dass 1925 der Traum vom eigenen Haus in Erfüllung ging. Zugleich realisierte er den lange gehegten Wunsch, eine ganz neue Poesie-Zeitschrift mit Lyrik aller Art, auch westlicher, herauszugeben – in Japan bislang ein Novum, für das er viele renommierte Köpfe gewinnen konnte. Die erste, im Mai 1926 erscheinende Nummer fand dementsprechend auch beträchtlichen Anklang. Zugleich markiert dieser Höhepunkt jedoch auch den Niedergang Bokusuis. Das Zeitschriften-Projekt überstieg seine finanziellen Ressourcen, was er durch Schreibreisen wettmachte, wo er seine Tanka kalligrafierte. Von der letzten aus Korea kam er krank zurück. Er sollte sich nicht mehr erholen. Abrupt nimmt damit sein Werk ein Ende, ohne ein Abschiedsgedicht, wie in Japan üblich, mitten aus dem Leben: „Ein Plätschern Rauschen .../Wasser der Kaskade/spritzt über Felsen/einziges Geräusch/zu hören in der Mittagsstille.“

Aber lesen Sie selbst, lesen Sie wohl!

Unser herzlicher Dank für ein Rezensionsexemplar gilt dem Manesse-Verlag.